

Hymnodia Hispanica, cura et studio José CASTRO SÁNCHEZ, Turnhout: Brepols, 2010 (*Corpus Christianorum, Series Latina*, 167), 954 Seiten.

An den kirchlichen Zentren der Iberischen Halbinsel wurden im Frühmittelalter, in westgotischer und noch in mozarabischer Zeit, eigene Hymnen in großer Zahl geschaffen. Doch weil die altspanische Liturgie später zurückgedrängt wurde, steht es um deren Überlieferung nicht zum Besten. Zahlreich sind die Texte, für die lediglich noch ein mittelalterlicher Textzeuge vorhanden ist, und zahlreich diejenigen, deren Kenntnis wir nur mehr den Drucken der frühen Neuzeit verdanken, die der toletanische Kanoniker Alfonso Ortiz im Auftrag von Francisco Kardinal Jiménez de Cisneros 1500/02 veranstaltet hatte. Die Ungunst der Überlieferung ist einer der Gründe dafür, dass uns manche dieser Hymnen beträchtliche Schwierigkeiten bereiten. Ein weiterer liegt darin, dass in ihnen – wie in so vielen Texten aus dem frühen Mittelalter – um den sprachlichen Ausdruck oft hart gerungen wurde und sich manche Züge volkssprachlichen Charakters eingemengt haben.

Von den vielen auf Ortiz folgenden Drucken verdient hier lediglich derjenige durch F. A. Lorenzana im *Breviarium Gothicum* (1775) Erwähnung. Die erste kritische Ausgabe im modernen Sinne ist die von Clemens Blume in Band 27 der *Analecta hymnica* (Leipzig 1897) veranstaltete. Blume suchte zwar dem besonderen Charakter dieser Hymnen gerecht zu werden, doch glaubte er oft, in den überlieferten Text eingreifen zu müssen. Auch standen ihm bei weitem nicht alle erhaltenen Textzeugen zu Gebote, manchmal hat er auch deren Lesarten einfach nicht beachtet. Im Anschluss an diese immerhin bahnbrechende Arbeit kam eine lebhaftere Forschung in Gang; genannt seien hier Justo Pérez de Urbel und Juan Gil.

Die nunmehr vorliegende Edition stammt von einem Schüler Gils. Er hat sich seine Arbeit wahrlich nicht einfach gemacht, und man glaubt ihm ohne weiteres, dass sie ihn lange Jahre beschäftigt hat. Das Ergebnis zeichnet sich aus durch einen höchst gewissenhaften, verantwortungsvollen Umgang mit den Befunden der Überlieferung. Nicht nur die Textzeugen selber – es sind mehr als doppelt so viele wie bei Blume – dokumentiert der Herausgeber mit größtmöglicher Akribie, sondern auch die Textformen der früheren Ausgaben. Doch was weit mehr ist: er hat sich bei der Herstellung des eigenen kritischen Textes weitestgehend an die überlieferten Lesarten zu halten gesucht. Seine Entscheide verantwortet er im Einzelnen, indem er sich die neueren sprachwissenschaftlichen Forschungen zunutze macht, betreffen diese nun die hispanische Latinität im Besonderen oder seien sie allgemeineren Charakters.

In der – vergleichsweise knapp gehaltenen – Einleitung gibt der Herausgeber einen Überblick über die insgesamt rund dreißig Handschriften, die eine größere oder geringere Zahl der Texte enthalten. Manche von ihnen stammen aus Santo Domingo de Silos; einige befinden sich noch dort, die meisten jedoch in der British Library. Die Handschriften aus Toledo werden teils noch dort aufbewahrt, andere liegen in Madrid. Zu erwähnen sind ferner drei Handschriften aus San Millán de la Cogolla (heute in Madrid) sowie drei anderen Ursprungs. Nicht ohne Gewicht sind ferner einige Abschriften aus dem 17./18. Jahrhundert. In tabellarischer Form wird, unter Angabe der exakten Blatt- oder Seitenzahlen für jeden Hymnus Rechenschaft abgelegt über die kollationierten Handschriften und die herangezogenen früheren Editionen. Nach einem Blick auf die bisherige editorische und forschersiche Arbeit an den Texten und der Darlegung der

eigenen Editionsprinzipien wird ein Überblick über die Graphie, die Versformen und insbesondere über den sprachlichen Charakter der Texte geboten.

Das Corpus umfasst 210 Texte. 43 von ihnen gehören dem *Proprium de tempore* an, 37 dem *Commune de tempore*, die größte Gruppe, nämlich 99, dem *Proprium de sanctis*, sodann 7 dem *Commune sanctorum*, und die letzten 24 Texte sind – wie bei Blume, dessen Nummerngebung übrigens übernommen worden ist – mit *In uariis occasionibus* überschrieben. Der Praxis der *Analecta hymnica* geschuldet ist ferner die nicht-liturgische, dafür praktische Anordnung der Hymnen des *Proprium de sanctis*: alphabetisch nach dem Namen des/der Heiligen. Zu jedem Hymnus wird eine (meist kurze) Einleitung gegeben: Angaben zur Überlieferung, zur Datierung, zu Vermutungen über die Verfasserschaft, zum Versmaß, bei Heiligenhymnen: zum Aufkommen des betreffenden Kultes in Spanien und zur Überlieferung der zugehörigen hagiographischen Texte; dazu kommen spezifische Literaturangaben. Diese Einleitungen sind hinten in einer *Appendix* zusammengefasst, sie stehen sogar hinter den spezifischen *Adnotationes* zu einzelnen Textstellen. In diesen finden wir Bemerkungen zu Einzelheiten der Überlieferung, zu sprachlichen Besonderheiten, vielfach unter Hinweis auf deren Behandlung in der Forschungsliteratur. Gewisse Besonderheiten werden bei der ersten sich bietenden Gelegenheit erörtert, in der Folge wird dann immer wieder darauf verwiesen.

Der kritische Apparat ist grundsätzlich vierstufig gestaltet. Hinter der Angabe von biblischen und außerbiblischen (patristischen, hagiographischen, liturgischen) Similien im 1. bzw. im 2. Apparat verbirgt sich eine außergewöhnlich intensive quellenkritische Beschäftigung mit den Texten. Im 3. Apparat sind die jeweiligen Textzeugen genannt. Der umfangreiche textkritische Apparat gibt nicht allein über die Befunde in den Handschriften erschöpfend Rechenschaft (wie etwa über assimilierte / nichtassimilierte Formen), sondern auch über Stellen herabgesetzter Lesbarkeit oder über Beiläufiges in den Editionen, etwa die (durch das Deutsche bedingte) Kommasetzung bei Blume. Am Anfang stehen für jeden Hymnus die Rubriken in sämtlichen Textzeugen. Besonders hingewiesen sei auf die Wiedergabe der Glossierung im Hymnar von Silos (Hs. L). Im Apparat wird regelmäßig auf die Deutung eines Befundes in den *Adnotationes* verwiesen.

Die allermeisten Texte sind hispanischen Ursprungs; Überschneidungen mit den Beständen des Alten und des Neuen Hymnars, repräsentiert durch die Edition von Walpole, sind, aufs Ganze gesehen, nicht sehr zahlreich. Wo zu einem Hymnus auswärtige Textzeugen vorhanden sind, werden diese nicht herangezogen. (Ein bestimmtes Hymnenpaar, Nrn. 205/206, ein Echo auf die arabische Eroberung, ist ausschließlich in nicht-hispanischen Quellen überliefert; dem gewählten Prinzip zufolge wird hier kurzerhand Blumes Text abgedruckt.) Die *pièce de résistance* ist, wie sich versteht, das umfangreiche Sanctorale, in dem, neben manchen allgemein verehrten, viele Heilige mit regional begrenztem Kult vertreten sind. Wie in Hymnen auf Heilige üblich, ist darin auf deren Lebensgang bzw. auf ihr Martyrium vielfach nur angespielt. Recht gut vertreten sind aber auch ausführliche Nacherzählungen, bis hin zu eigentlichen Versviten.

Gewisse Texte sind ihrem Wortlaut nach recht klar und weisen nur geringfügige sprachliche Anomalien auf, andere wiederum sind nur schwer verständlich; manchmal errät man den Gedanken mehr, als dass man ihn an den grammatischen Formen festmachen könnte. Da ist denn oft der Erklärungsaufwand recht hoch. Einen schätzenswerten

Überblick bietet der Herausgeber schon in seiner katalogartigen Zusammenstellung innerhalb der Einleitung. Hier nur wenige Einzelheiten:

Keine Mühe machen dem Leser graphematisch-lautliche Eigenheiten, die im Latein der Iberischen Halbinsel verbreitet sind, so *fobes*, *nibeum*, *renuntiauit* für *foues*, *nieuum*, *renuntiauit*, umgekehrt etwa *deuitas*, *deuilem* für *debitas*, *debilem*, oder die Verwechslung von *per-* und *pr(a)e-* etwa in *prespicuum* für *perspicuum*. Bei *s impurum* ist, gemäß dem Versmaß, häufig ein (nicht geschriebenes) prothetisches *e* in Rechnung gestellt, so in (viersilbig gerechnetem) *studio*. Damit verwandt ist die Scheinpräfigierung *expurgans* für *spurcans* 'verunreinigend' (114, 28). Eine hyperkorrekte Umkehrung ist *adstote* für *adestote*. Recht gut vertreten ist andererseits *adst* für die Partikel *ast*. Auch *co* für *quo*, *agit* für *ait*, *nequiens* für *nequiens* oder *guila* für *gula* machen kaum Mühe. Weniger vertraut sind Formen wie *profeant* für *prouehant* (111, 100). Angesichts von *postcunt* für *poscunt* (172, 40) denkt der Herausgeber an die Einwirkung einer Volksetymologie; eher ist wohl an ein hyperkorrektes Korrelat für das häufige *pos* statt *post* zu denken. Bei *zabulon* für *diabolum* (144, 8. 20) vermute ich die Einmischung des israelitischen Stammesnamens *Zabulon*.

Was die Morphologie betrifft, sind bei den Feminina der 1. Deklination Nominativformen auf *-as* überaus häufig. Auf Paradigmenausgleich geht singularisches *presides* für *praeses* zurück. Gut vertreten ist auch Metaplasmus zwischen der 1./2. und der 3. Deklination, namentlich bei den Dativ-/Ablativ-Plural-Formen; so finden wir *amibus* für *hamis*, ferner *membribus* oder *uerbibus*, andererseits etwa *cunctis germinis* (Dativ). Genannt seien (wohl von Komparativen rückgebildete) Adjektivformen wie *saepius/-a/-um* oder *perennius/-a/-um*. Beispiele für doppelte Steigerung sind *obtimiora* und *perobtissima*. Auch Genuswechsel kommt vor, so etwa bei maskulinem *auris*. Beim Verbum finden wir neuartige Perfektbildungen, etwa *aderuit* für *adhaesit*. Stark vertreten sind Verschiebungen beim Genus verbi: aktive statt passiver Formen oder okkasionell deponentialer Gebrauch aktiver Verben.

Auch lexikalische Besonderheiten gibt es manche; hier einige Beispiele über den vom Herausgeber gegebenen Katalog (S. 54) hinaus: *precocax* für *praecox* (*gratia p. ≈ g. praeueniens*), *conuentia* für *-io*, *collegio* für *-um(?)*, *modestas* und *molestas* für *-tia*, Erweiterungen etwa in *liuertitas* für *libertas*, rückläufige Ableitungen wie *dennis* 'schuldig', Verkürzungen wie *uotus ≈ deuotus*; vgl. auch *scenicus ≈ obscenus*. Eine auffällige Tmesis finden wir in *ubi factum est pate* (113, 33). Erwähnt seien ferner die Zusammensetzung *sacrichorus* und die Ableitung *zetarius* 'Aufseher über die inneren Räume eines Palastes' (aus einer Prosavorlage). Semantisch bemerkenswert sind z. B. *ci(e)re* (*≈ proferre*) *canticum* oder *repr(a)esentare* 'wieder in Freiheit setzen'.

Oft kommen syntaktisch-phraseologische Kühnheiten vor, so in der Strophe 75, 25–28: *tetre noctis insidias huius timoris libera*: „befreie uns von der Furcht vor den Gefahren dieser finsternen Nacht“ (*insidias* Objektsakk. von *timor* als ob von *timere*; *timoris* Gen. separativus), *tue lucis magnalia totum chorum inlumina* (etwa: „offenbare“, mit doppeltem Akk., statt *toti choro*). Auffällig ist auch die häufige Setzung von Verbalformen im Singular bei pluralischen Neutra (so etwa in 20, 5f. [*pectora*]).

Was die Versmaße angeht, so sind die Grundmuster überall klar, metrischerseits geht es vor allem um iambische Dimeter und Trimeter, trochäische Tetrameter, sapphische und asklepiadeische Strophen. Vielfach werden diese Versmaße (nur-)rhythmisch, akzentuierend angewandt, heikel ist dabei die Abgrenzung. Mit einer erheblichen Band-

breite erfolgt hier die Charakterisierung von Versen als „rítmicos y cuantitativos“, also als zugleich metrisch und rhythmisch. Streng genommen beträfe dieser Ausdruck, und so manchmal auch hier, Texte mit rein metrischen Versen, deren Inhalt durch Regelung der (Einschnitte und) Wortkörper-Erstreckungen zugleich den rhythmischen Formen entspricht, die von ihnen ihren Ausgang nehmen. Daneben findet er hier aber auch Anwendung auf Texte von gelockerter Metrizität, bis hin zu solchen, die – wenn metrisch aufgefasst – sehr viele Verstöße aufweisen: eine gewisse terminologische Inkonsistenz also, in einer freilich recht schwierigen Materie. – Nr. 77 ist nicht „en dímetros yámbicos rítmicos“ (S. 817), sondern in metrischen iambischen Dimetern gehalten. (In Vs. 11 ist, so oder so, eine Silbe überzählig). –

Die textkritischen Probleme, die sich dem Herausgeber stellten, waren zahlreich und waren höchst komplex. Seine stete Bemühung, zwischen dem Überlieferten und dem sprachlich Möglichen die Balance zu halten – aber auch, seine Entscheidungen zu begründen –, verdient allergrößten Respekt. Wenn hier ein Außenstehender an wenigen Stellen Alternativen beibringt, so einfach im Sinne von Diskussionsbeiträgen: Nr. 6 beginnt gemäß der einzigen Handschrift so: *A patre [h]unigenitus ad nos uenis*: „Vom Vater kommst du als dessen Eingeborener zu uns“; bei Ortiz steht für *-us* die Anrede *unigenite*, darin hätte man ihm nicht folgen sollen, zumal es wenige Zeilen später heißt: *de celo celsus prodiens*. – 41, 25f. (Zeilen der Form 8pp): *mysterium, absconditum / quondam quod erat Israeli*, wohl nach Ortiz. Doch die überschüssige Silbe angesichts von im Mittelalter meist indeklinabel gebrauchtem *Israel* ist gewiss eine verdeutlichende Zutat im Geiste des Humanismus. Ebenda 23f. hat Ortiz: *auctaque plenitudine / Christi iunguntur agmini*. Der Herausgeber ändert (mit Gil) in *actaque poenitudine* ..., vgl. jedoch Act. 2, 47: *Dominus autem augebat qui salui fierent cotidie in id ipsum*. – 48, 9f. (nach Hs. M), *concede nunc mortalibus / uti malorum hostiis* ist (wenigstens mir) unverständlich. Vielleicht wäre, nach Q, *u[lti] malorum otiiis* in den Text zu setzen: „lass sie die Ruhe / Abwesenheit von Üblem genießen“ (vgl. ThLL 9, 2, Sp. 1180, 5–8). – 76, 15 lesen wir: *lumen nobis prebe perenne de fonte*, aber alle vier Handschriften haben ... *de sancto* „von dem Heiligtum“ – und dabei darf man vielleicht an den goldenen Leuchter im israelitischen Zelttheiligtum (Ex. 27, 20) denken. – 87, 8: *confisa (mente deprecans suffragium)*: L bietet als Textlesart (sachlich doch wohl unmögliches) *confessa*, dazu als „Glosse“ *confisa confidita*. Wahrscheinlich ist dort aber *confisa* als Variante, wo nicht gar als Berichtigung gedacht. – Nr. 95 ist, wegen der lückenhaften Überlieferung in der einzigen Handschrift, ein besonders schwieriger Text. Der Herausgeber übernimmt Blumes Auffüllungen der Lücken. Aber nicht alle von ihnen sind gleich überzeugend, so ist in Vs. 3 *huic* höchst verdächtig; statt dessen allenfalls *nunc*? – Ein sprachlich höchst widerborstiger Text ist Nr. 162. In Vs. 35 hat die einzige Hs. *eresicorum de errore reddere*; der Herausgeber schreibt *eresiorum*. (Blume hatte zu *haereticorum* geändert.) Eher ist die überlieferte Form, als spontane *-icus*-Ableitung zu *haeresis*, zu respektieren als ein – weder überliefertes noch reguläres – **haeresiorum* (statt *haesium*) vorauszusetzen.

Angesichts einer Arbeit von so komplexem Charakter und hoher Qualität sind vereinzelte Kritikpunkte, die man allenfalls anbringen könnte, von ganz untergeordneter Bedeutung. Die vom Herausgeber befolgte Praxis, im Kritischen Apparat Zeile um Zeile, ja Wort um Wort einzeln zu erledigen, bringt es mit sich, dass kohärente Befunde auseinander gerissen werden. Zwei Beispiele: In 94, 7f. haben die beiden erhaltenen

Handschriften, wortspielmäßig: *ne ... hostia pandamus callidi hostis*; die Änderung zu dativischem *callido hosti* ist zwar vernünftig, nur erscheint im Apparat das überlieferte genitivische Syntagma gar nicht als solches, sondern ist in Einzelwörter aufgespalten: einerseits *callidi* statt *callido*, und erst danach: (*h*)*ostis* statt *hosti*. In 90, 23f. wird der Heilungsversuch von Lorenzana nicht recht ersichtlich: Zwar bietet er (mit der einzigen erhaltenen Hs.) fälschlicherweise *retinet in Christo* (nach Vs. 19), aber durch seine Fortsetzung mit *fidem perfectam* (für *fide perfecta*) ergibt das einen guten Sinn. (Im selben Text [Vs. 20, 60 und 89] gilt Ähnliches für Blumes Emendationsversuche.) – In den begleitenden Kommentaren zeigt sich mitunter ein gewisses Ungleichgewicht. Der Herausgeber vermittelt nicht immer ein zutreffendes Bild davon, welche sprachlichen Anomalien allgemein verbreitet und nur in geringem Maße erklärungsbedürftig sind, etwa *redemptor* für *-mpt-*, *protoplaustus* für *-plast-*, *toloneum* für *tel-* oder (von *auctor* gestütztes) *fauctor* für *fautor*. Mitunter kommt es vor, dass neben Erklärungen solcher Routinedinge ernsthafte Verständnisprobleme unerörtert bleiben. – Punktuell lässt sich eine gewisse Unsicherheit erkennen in Bezug auf nicht-hispanische Handschriften. Nr. 35 kommt nach dem Herausgeber in deren sechs vor; aber bereits Walpole und Mearns nennen ein Vielfaches davon.

Abschließend seien einige Ergänzungen notiert, zunächst solche zu den Bibelstellen im 1. Apparat: 87, 39: vgl. Psalm 67, 36. – 133, 3: vgl. Joh. 3, 29 (*amicus sponsi*, Johannes der Täufer über sich selber). – 147, 13–15: vgl. II Cor. 4, 7. – 166, 23f.: vgl. Phil. 3, 8. – 183, 21: vgl. Psalm 115, 15. – 186, 4–7: vgl. Rom. 12, 1. – 197, 13: Die ganze Zeile geht auf Tit. 2, 12 zurück; die stattdessen angeführten Bibelstellen sind belanglos. – 199, 30: vgl. Rom. 6, 4. – 204, 35: vgl. Rom 5, 20.

Es folgen einige punktuelle Bemerkungen zu den *Adnotationes*: In 1, 35 ist *celibi* schwerlich als Substantiv aufzufassen, sondern vielmehr als Beiwort zu *cetui*, hier (wie auch sonst oft) in der Bedeutung \approx *caelesti(s)*. – Ebenso ist in 18, 6, *uicibus recursis*, *recursis* adjektivisch zu nehmen (was immerhin kurz erwogen wird), gewiss nicht als irreguläre Form statt *recursibus*. – 18, 35: *meditari* \neq *canere*, vgl. vielmehr Phil. 4, 8 und den Anfang des Hymnus *Nocte surgentes*. – 51, 5f.: *set cum diei speculum cernamus*: Die Deutung von *speculum* als *spiculum* 'Stachel' (o. ä.) überzeugt kaum. Eher ist *speculum* \approx *species* und könnte den Glanz des anbrechenden Tages bezeichnen. Vgl. etwa Petrus Riga, act. 601: *porro sequente die speculo surgente diei*. – Zwar gibt es häufig okkasionell deponentialen Gebrauch von Verben, aber wenn es in 72, 3f. heißt: *cum canticis et ymnis / nunc dedicemur omnes*, bedeutet das wohl „... wollen wir uns weihen / uns heiligen“, also nicht „*dedicemur* por *dedicemus*“. – Zu 158, 3, *Micael, quis ut dominus?*, wäre ein Hinweis auf die Quellen dieser Namensdeutung, auch wenn sie geläufig ist, nicht unnützlich gewesen. Auch im nächsten Michaelhymnus, 159, 4/6ff., scheint mir in verhüllter Form (*sublimatus nomine / uocabuloque celsus ...*) eine Anspielung darauf vorzuliegen.

Und schließlich noch ein paar Berichtigungen formaler Art: S. 51, B b: Intransitivación – S. 57 „BECK“ ist der Verlag des Mittellateinischen Wörterbuches, nicht dessen Autor. – Statt BEXTER lies BAXTER. – S. 58, DUFRESNE, C. – D. DU CANGE: das ist eine Person. – LATHAM: 1986ss. – S. 78ff.: Unter *Obras secundarias* sind auch Hymneneditionen (Blume, Daniel, Dreves, Lorenzana, Ortiz) aufgeführt. – S. 84, 5. Z. von unten: hymnodie – S. 89, Löfstedt: Lexikographie – S. 95, Mitte, Szövérfy: Marienhymnen; Trombi: Poesia – S. 130: ergänze o für Ortiz (hierzu S. 55) – Nr. 1, 9, App.: cfr. Hymn 35

(nicht 34) – Nr. 13, 20, App.: Ioh. 11, 25 (nicht 35) – Nr. 80, 21, App.: statt *uero* hat w (Walpole) *uerus* (nach vielen Hss.) – S. 773 zu 126, 65: *dextruens* por *destruens* – S. 775 zu 131, 4: STOTZ, zu 132, 14: sin embargo – S. 795, zu 197, 25: *mundialis* – S. 797, zu 201, 25: *flammigerum* – S. 804, zu 18: escueta referencia.

Aber das sind unbedeutende Kleinigkeiten. Insgesamt darf die vorliegende Edition eines Textcorpus, dessen Bearbeitung allerhöchste Ansprüche stellt, als voller Erfolg bezeichnet werden. Sie setzt völlig neue Maßstäbe, und jede künftige Beschäftigung mit dem Thema wird von ihr auszugehen haben.

Peter STOTZ
Universität Zürich

J. HAMESSE, J. MEIRINHOS (éd.), *Glossaires et lexiques médiévaux inédits. Bilans et perspectives*, Porto, 2011, 291 p.

Succédant au premier volume consacré en 1996 au même sujet, *Glossaires et lexiques médiévaux inédits* propose, dans l'introduction rédigée par J. Hamesse et J. Meirinhos, un bilan du travail d'édition qui a été accompli durant plus d'une décennie, ce qui constitue un encouragement de valeur pour les projets en cours qui sont évoqués dans le présent volume, en particulier les projets ibériques touchant aux glossaires scientifiques. Il est cependant regrettable que ce vaste panorama de la recherche passée et à venir ne comporte pas d'*index uocabulorum*, d'autant que plusieurs contributions, centrées sur les glossaires médicaux, se trouvent souvent traiter des mêmes termes. Seule une lecture en continu de l'ensemble permet ainsi de comparer la *scothomia* des articles de García González (p. 66) et de Martín Ferreira (p. 105); à tout le moins, des renvois internes auraient pu être mis en place au moment d'une relecture d'ensemble. Il est également dommageable que le volume n'ait pas bénéficié d'une lecture permettant d'éliminer les coquilles et fautes de syntaxe qui déparent les communications des collègues non francophones qui ont fait l'effort d'écrire en français: un toilettage rapide aurait permis de débarrasser leurs textes de nombreuses scories. On peut enfin s'étonner de l'ordre aléatoire du volume, où plusieurs regroupements paraissent pourtant s'imposer (glossaires généraux, trivium, sciences et médecine, philosophie, théologie). Nous nous permettons de suivre ici cet ordre thématique improvisé pour présenter les différentes communications.

1. Glossaires généraux et grammaires

Le volume s'ouvre sur la contribution très importante de Franck Cinato («Les gloses des grammairiens carolingiens sur les grammaires tardo-antiques. Un apport sous-estimé», p. 1-21), qui retient l'attention à plus d'un titre: par la richesse de la documentation proposée, par les liens de la lexicographie et de la grammaire qu'elle met une fois de plus en avant, par l'enquête historiographique enfin, qui rappelle pourquoi ces recherches ont pris tant de retard et révèle l'étendue de ce qui reste à faire. Un riche dossier illustratif montre ainsi, citations à l'appui, que notre méconnaissance des glossaires tient pour beaucoup au mépris déclaré des savants du XIX^e siècle, qui se refusaient à prendre au sérieux ces «aberrations philologiques», pour reprendre l'expression